

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 11 (1940)

Heft: 3

Artikel: Höhen und Tiefen in der Erziehung [Fortsetzung] ; Résumé de l'article "Höhen und Tiefen in der Erziehung" (Les hauts et les bas de l'éducation) [Suite et fin]

Autor: Bühler, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pu être achevée au moment où les installations nouvelles devenaient absolument indispensables. Rappelons aussi que le nombre des ascenseurs a été considérablement augmenté, aussi dans les vieux bâtiments; partout, ces ascenseurs fonctionnent dans des tubes fermés et à l'abri du feu. Le transport des malades légèrement atteints et des blessés fut encore facilité par l'installation d'une sorte de trottoir roulant permettant de faire descendre, de tous les étages, les patients jusque dans le hall principal de l'établissement; de la sorte, le service de sauvetage des patients et du personnel sanitaire pouvait être considérablement accéléré.

Autre question: en cas de destruction de l'hôpital, où transporter malades et blessés? L'on a recouru au système de la répartition, c'est-à-dire que les patients étaient placés dans des baraques ou dans des homes particuliers pouvant être rapidement atteints. Ce qui importe avant tout dans les agglomérations bombardées par l'ennemi ou attaquées par celui-ci, c'est d'éviter tout rassemblement, qui serait bientôt découvert par l'assaillant, lequel se livrerait à de nouvelles attaques. C'est pourquoi, l'on créa des installations pour malades dans des maisons particulières, qui devaient être disponibles pour le cas où l'hôpital serait détruit. A cet effet, l'on avait construit, les environs des établissements hospitaliers, des bâtiments de secours, ou bien des installations furent établies dans les maisons particulières, sous le sol, partout où cela fut possible. Afin de permettre une répartition plus rapide des malades et blessés, ces installations de fortune rayonnaient

en forme d'étoile autour de l'établissement principal; tout secteur savait d'avance quel genre de malades il aurait à recevoir, de sorte qu'en cas de destruction complète de l'hôpital, chaque malade ou blessé avait déjà sa place marquée, et les médecins et le personnel sanitaire savaient exactement où ils auraient dorénavant à exercer leur activité. Cette organisation aussi a pu être achevée plus ou moins au cours de ces derniers mois; à plus d'une reprise, ces installations de secours ont été employées.

Lorsque les installations de l'hôpital ont été détériorées par des actes guerriers, les réparations sont immédiatement entreprises. A cette fin, l'on a organisé des groupes d'ouvriers dont le seul rôle consiste à remettre les constructions en état. Grâce à l'intervention rapide de ces équipes, l'hôpital St. Johann, à Vitnaes, qui avait été gravement endommagé, a pu, par exemple, reprendre 75% de son activité le deuxième jour après le bombardement. Ici encore, le transport des malades avait pu se faire déjà pendant l'approche des avions ennemis; des locaux souterrains, où les patients atteints de maladies infectieuses étaient strictement séparés des autres, ont permis pendant deux jours de soigner les malades d'une manière absolument correcte, malgré des conditions difficiles. En résumé, il est permis d'affirmer que les mesures de secours prises par les Finlandais, en vue de la sauvegarde de leurs hôpitaux et des soins aux malades, ont donné des résultats probants. La sécurité et l'exploitation ont été assurées, et cela était précisément ce qu'il fallait avant tout réaliser.

Höhen und Tiefen in der Erziehung von Hermann Bühner, Zürich (Fortsetzung)

8. Das Vertrauen ein gutes Fundament.

Ohne das Vorhandensein einer gesunden Vertrauensluft ist das Erziehen eine bittere Sache, ein Krampf. Polizist und Vagabund mögen notgedrungen ohne gegenseitigen Vertrauen auskommen, obschon man sogar in diesem Kreis allerlei Wohltuendes im Verhältnis zueinander erlebt hat; aber im Umgang mit unsern Kindern ist das Fehlen des Vertrauens undenkbar. Es muß ja die eiserne Ration für unser Geschäft bilden. Zuerst vor allem Tun muß doch ein Grundstock von Zuneigung angelegt werden. Diese Erzieheraufgabe schließt natürlich einen barschen, ruppigen Ton aus. Da nehme man sich ja zusammen, um nicht als Nörgler oder Spötter sich zu produzieren. Vor jeder erzieherischen Handlung muß die Güte stehen, sonst wird sie zur Fehlhandlung. Kalte Douchen, rohe Massage, harte Abreibungen und herbe Ganzpackungen sind für den Anfang nie zu empfehlen, da sonst leicht chronische Erkältungen daraus entstehen. Da fährt man schon besser mit warmen Umschlägen des Wohlmeinens und mit Sonnenbädern der Heiterkeit und Wohlgelauntheit. Man ist vorsichtig mit ernster Mahnung, mit Warnen und scharfen Strafen. Fällt auch gelegentlich einmal ein Teil der uns

gespendeten Sympathie dahin bei schärferen Erziehungsmitteln, so gerät es doch nie zum Zusammensturz unserer Vertrauenshalle. Der Bengel wird uns nicht so schnell vor die Füße geworfen, wenn die Vertrauenswand sich als Schutzwall bewährt. Die Gemütsverletzungen durch strengere Mittel sind keine „Wunden zum Tode“, wenn sich auch Narben bilden können. Wer ohne diese eiserne Ration auszukommen glaubt, der kann erleben, daß er bald einmal auf einem zum Frieden kalten Isolierschemel steht. Kein gut fundiertes Geschäft wagt es, ohne Betriebsfonds zu arbeiten. Und ein Erzieher sollte den tollen Wagemut aufbringen, ohne Reserve auf Gedeih und Verderb sein Erziehergeschäft zu eröffnen!

Wenn wir uns gewöhnen, unsere Kinder von Anfang an als Ladies and Gentlemen zu behandeln, als vollendete Edelknaben und Edelfräulein, ohne aber je aus der Rolle zu fallen, wenn wir gleich von Anfang an bewußt ein hohes Niveau festlegen, dann nötigen wir unsere Kinder, uns in derselben Höhe zu folgen. Es besteht auch kein plausibler Grund, der uns wehren würde, mit Kindern ebenso anständig und höflich zu verkehren wie mit Erwachsenen. Die Sache mag fatal werden, wenn bald einmal die Edelknaben sich als Eselknaben entpuppen und unsere

Edelfräuleins sich als vulgäre Mädchen mit sehr unedlem Mundstück entlarven. Sollen wir dann weiter die Fiktion vom Adel aufrecht erhalten? Wenn das schwache Kind aus seiner Rolle fällt, soll das für uns noch kein Grund sein, auch aus der Rolle zu fallen. Wir stellen uns höchst, vielleicht sogar allerhöchst erstaunt, fallen direkt aus den Wolken vor Erstaunen über das Unfaßliche, das geschehen ist. Wir sind so erschüttert, daß das Kind selbst anfängt zu staunen über die Wirkung seines Benehmens. Vielleicht schlägt es doch in sich mit dem Gedanken: „Das soll mir nicht wieder passieren. Ich will meinen Kredit, meine eiserne Ration nicht so leicht verschleudern.“ So muß das Kind notgedrungen auch nach gewissen Abweichungen doch wieder in unsere Lebensauffassung einbiegen. Wir wollen und wollen es einfach nicht fassen, daß unser Schützling auf gemeiner Bahn sich wohl fühlen könne. Diesen Glauben lassen wir uns auch mit vier Rossen nicht aus dem Herzen nehmen. Wir glauben an das Göttliche in der Kinderbrust, wo wir sich lösende Fäden immer wieder zu knüpfen suchen. Wir allzumal sind — Große und Kleine Kleine — Edelleute. „Wir sind göttlichen Geschlechts.“

Das Vertrauen kann ja ab und zu durch allerlei vorkommende Spannungen Belastungsproben erfahren. In der besten Kinderstube kommen sie vor. Oft ist so eine Reizstimmung in unserm nervösen Zeitalter wie angeworfen. Oft kennt man nicht einmal die Ursache. Scharfe Worte zeigen den Umsturz an. Da gilt es aufzupassen, anzukämpfen, daß aus dem Zusammenwohnen nicht ein Zusammenhausen, nicht eine Notgemeinschaft wird. In solchen Zeiten ist das Verhältnis der Ehegatten von größter Wichtigkeit. Wenn es in diesen Beziehungen spukt, dann ist das Spuken unter der Kinderschar kein Rätsel mehr. Leichte Familienverstimmungen können oft schon durch eine schnelle Lüfterneuerung saniert werden mittels eines Bummels oder Waldpicknicks. Man suche das Hausbarometer durch einen Tag Badestrand oder Schneebetrieb, je nach Jahreszeit, zu heben. In hartnäckigen Fällen ist ernstlicher dagegen anzukämpfen, vielleicht, indem man einen mehrtägigen Verwandtenbesuch durch das eine oder andere Familienglied inszeniert. Im engen Zusammenleben verleidet man sich etwa. Das kann intimen Freunden passieren. Eng zusammengepferchte Nordpolfahrer werden sich in der knappen Eishütte oft unausstehlich. Die Gesellschaft wird für einen halben Tag fortkommandiert. Dann geht es wieder besser. Es gilt, rechtzeitig das zweckmäßige Ventil zu ziehen. Vorschriften können nicht gegeben werden. Jeder muß seine wirksamen Rezepte selbst ausprobieren, die zur Entspannung führen. Aber etwas muß unbedingt geschehen, sobald die Luft muffig werden will. Oft vermag bei Kindern eine außergewöhnliche Mahlzeit umzustimmen, während in solchen Krisenzeiten Worte, Strafen und Appelle an die Ehre sich unwirksam erweisen. Kinder, welche sich in vermehrtem Maße schwierig gebärden, möge man versuchsweise in der Verwandtschaft unterbringen, nicht selten mit dem

guten Erfolg, daß sie dann nach allerlei schönen und weniger schönen Erfahrungen gern wieder im alten Nest unterschlüpfen, Verstimmungen muß man mit aller Erfindungskunst zu Leibe gehen, sonst setzen sie gern bittern Weinstein an.

Es sollte ein Burgfrieden möglich sein, sowohl im Heim als in der Schulstube. Dieser Glaube hat sich mir verstärkt, nachdem ich selbe das unverdiente Glück erleben durfte, über fünf Jahre lang einen solchen Schulfrieden mitmachen zu dürfen. Es traf mich zu Anfang des Jahrhunderts in die kleinste Schule des Kantons Schaffhausen. Unter den 12—15 Schülern herrschte, ich weiß heute noch nicht recht wieso, ein derart guter Geist, daß Lehrer und Schüler es für einen schändlichen Gedanken empfunden hätten, nur an Disziplinarmittel zu denken. Aber es stelle sich niemand einen Lazzaronischlendrian vor, bewahre. Selbst der Herr Visitator schmunzelte ob den Leistungen. Die Schulstube bekam immer mehr das Aussehen einer Wohnstube. Die Kinder sorgten fortwährend für allerlei Schmuck. Wie der Lehrer spricht, so geschieht's. Aber auch der Herr Lehrer hört sehr genau auf die Anliegen der Kinder, auch wenn die Anliegen außer dem Bereich der Schulstube lagen. Man verwuchs so fest ineinander, daß noch jetzt Fäden laufen zwischen dem ergauten Lehrer und seinen „Kindern“. Da gibt es wenige Geheimnisse bei solchem traulichen Zusammenleben außer solchen freudiger Ueberraschung. Und wenn Marili sagte: „Herr Lehrer, törf ich am halbi drü heim gos Brot usnee? D'Mueter ist in Rebe“, so legt eben der Lehrer seine Taschenuhr an des Kindes Platz, damit es ja nicht den rechten Zeitpunkt verpasse. Das Brot könnte ja schwarz werden. Wichtige Sache! Und wenn es im Lied frohlockend heißt: „Es ist kei Schuel, mehr händ nüt z'lehre, de Lehrer lat en Zah uszehre“, so hieß es in unserm Spezialfall beim argen Zahnweh des Schulmeisters: „Mer chöned nümme zueluege, wie Sie Schmerze hend. Hüt um elfi chunt de Techniker is Dorf zos Schuemachers. Gönd Sie go nen zieh loh! Mir lueged scho, das es guet got, bis Sie wieder umechömed.“ Und mit Glückwünschen wurde der ungeschlüssige, nun glücklich kurierte Lehrer begrüßt. Die Singstunden wurden Feiertagen. Zeichnen war vielen ein Leckerbissen. Diese Schuldylle war leider in meinem Leben einmalig.

Soll denn der Erzieher immer nur den Drohfinger brauchen? Die Straffuchtel darf doch nicht das letzte sein. Weder eine lebendige Ermahnungsmaschine noch ein lebendiger Strafapparat bieten einen schönen Anblick. Das Verzeihen soll doch auch seinen Platz haben. Läßt doch auch Gott regnen über Böse und Gute. Ein Disziplinargeschäft ist einfach nicht ganz erledigt, wenn es nicht mit dem Vergeben endigt. Nachtragen erträgt kein Kind auf die Dauer, so wenig als man fortgesetzt Durchzug verträgt, den ja nicht einmal die Raubtiere vertragen. Nachtragen ist Durchzug schlimmster Sorte. Das was wir mit Aufrufen bezeichnen, ist ein stetes Aufreißen heilender Wunden. Wie fein sammelt am Wochenende in „Lienhard und Gertrud“ die Mutter ihre Kinder um sich im

trauten, engen Kreis, um allerlei Geschehnisse in den Kinderherzen wieder in Ordnung zu bringen. Allerlei muß aus dem strubligen Kindergemüt ausgekämmt werden. Das ist Mutterpflicht. Es geht nicht ohne Tränen und Verpflichtungen zum Gutmachen als Sofortprogramm. Aber der Feg-lappen geht mit Liebe über die Kinderherzen. Der rohe Schrupper taugt da nicht. Und damit ist im Maurerhaushalt wieder reiner Tisch geworden. Ich kenne eine Arztfrau, die sich jeden Abend die Zeit abstiehlt, um mit ihren Kindlein in der Stille Tagesrapport zu halten. Der Tagesablauf wird ernstlich durchgenommen mitsamt den dunkeln Flecken, die darauf gefallen sind. Da kann es der Mutter passieren, daß auch ihr Tun aufs Korn genommen wird. Sie läßt es geschehen, weil sie findet, die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen sei nicht zu hindern. Alle Teilnehmer dieser Abendbeichte, die Mutter in-begriffen, empfinden diese Stunde als wohlige Entlastung, als verheißungsvolles Abendrot, das einen schönen Morgen verspricht. Nach solcher Entspannung schläft es sich herrlich ohne Albdruk. Möchte es doch im Lande recht viele Mütter geben, die sich für solche Gemütskultur einsetzen und ihren Abenddienst nicht bloß mit einem schnell hergesagten Abendgebet als erledigt betrachten!

Wenn Jesus sagt, im Himmel würden die Engel frohlocken über reuige Sünder, wenn der verlorene Sohn nach peinlichem Heimweg vom Vater einen Liebeskuß empfängt, ein Feierkleid und einen Fingerreif, wenn es Kalbsbraten leiden mag für diesen Bummelmeier, warum sind bei uns die Versöhnungsfeste so rar bei Rückkehr eines Sünderleins? Warum fehlen die sich ausbreitenden Arme? Warum sind wir eher bereit zu giftigem Spott, zum Sturzregen mit Vorwürfen, da wir den Augenblick für gekommen erachten, die Schleusen unseres Unmutsreservoirs ganz zu öffnen? Und doch wäre jetzt vielleicht die entscheidende Stunde da, um die tiefsten und höchsten Fähigkeiten eines Erziehers zu entfalten und mit Großmut den Reuigen zu verblüffen. Wenn einmal Evangeliumsluft wehen muß, dann muß sie wehen in der Stunde der Heimkehr des verlorenen Sohnes. Wer da als flinker Baumeister die rechte Notbrücke über den bösen Graben zu schlagen weiß, der tut ein Meisterwerk, der steht auf der Höhe, der ist mir ein Höhenmensch.

9. Kinder in der Tiefe.

Wenn man auf ein Tiefniveau in der Erziehung hinzielen will, hilft dazu am besten ein giftiger Spöttelton. Ich habe derlei Sticheleien in meiner Jugend selber spüren müssen, als ich im Uebermut trotz bitterlichen Abmahns meiner jüngeren Schwester kühn am Waldrand einen großen Holzhaufen entzündete mit dem Effekt, daß ein Waldbrand von ordentlichem Ausmaß entstand, den zu löschen zwei Gemeinden sich aufraffen mußten. Ach, was gab das nachher immer wieder für bittere Momente und ein schweres Schreiten, wenn ich jene ominöse Waldstelle in Begleitung Angehöriger passieren mußte und die scheußlichen Brandspuren immer und immer noch

nicht verschwinden wollten. Der Gang wäre schwer genug gewesen an der Stätte der Untat vorbei, auch wenn die Begleitpersonen nicht mit Fingern hingewiesen und anzügliche Spässe gemacht hätten. Wenn der Uebername „Brändli“ herumgeboten wurde, dann war es mir oft, als würde ich mit Ruten geschlagen. Ich stöhnte innerlich: „Wann wird einmal Gras über den Jammer wachsen?“ Das ewige Vorrupfen hat mir manchen Jugendtag getrübt. Das Gespenst verfolgte mich noch nachts in den Träumen. Das Kind ist uns unendlich dankbar, wenn von unserer Seite das erlösende Wort fällt: „Jetzt wollen wir von der schlimmen Sache nie mehr reden.“ Das unservater lehrt uns: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wer steht uns als Schuldner näher als unsere Kinder! Hinter der von uns zugedeckten Schuld steht, erzieherisch mächtig aufbauend, das unausgesprochene Versprechen unseres Lieblings: „Ich will's nicht wieder tun.“

Einen bedenklichen Eindruck erwecken auch die nachtschwarzen Erziehungsergebnisse, wie sie eine amerikanische Statistik aufweist, die angibt, daß für Verbrecherbekämpfung jährlich 13 Milliarden Dollar aufgewendet werden. Mit zwei derartigen Jahressummen könnten die Vereinigten Staaten alle ihre Schulden bezahlen. Dreißig Millionen Menschen laufen dort geschlechtskrank herum und stecken weitere unzählige Millionen an. Darob sollten sich die Menschen vor den Tieren schämen. Es wird ehrlich zugegeben, daß hier schwere Mängel der Erziehung vorliegen, und die Mängel seien auf sittlich-religiösem Boden zu suchen. Ein amerikanischer Sachverständiger für Kriminalistik sieht gerade bei der Häufung der von Jugendlichen begangenen Verbrechen eine schwere Schuld der Eltern, die es nicht verstünden, ihre Kinder in Disziplin und Ordnung zu erziehen, sondern ihnen den Willen ließen. Eine andere amerikanische Stimme sagt: „Von allen Völkern der Welt geben wir die größten Summen für das öffentliche Schulwesen aus. Und von allen Völkern der Welt zählt nach tausendstimmigem Urteil unser Volk die meisten Asozialen und Verbrecher. Unser Schulsystem unterrichtet unsere Kinder über alles mögliche und unmögliche. Nur von Religion und Sittengesetz weiß es nichts. Nach einem Jahrhundert völlig verweltlichter Schuler sind wir unleugbar das verbrecherischste Volk der Erde geworden.“ Wenn das nicht Tiefstand heißt, was dann?

Aber wir wollen auch hier nicht in die Ferne schweifen. Das Elend ist auch bei uns zu finden. Welche Summe finanzieller und seelischer Belastung für dessen Familie ergibt sich nur wieder aus der Bluttat des — sage — 15½-jährigen Max Bühler in Schaffhausen, für welchen Fr. 12 000.— Schadenersatz geleistet werden muß. Nun soll der Junge 12 Jahre im Zuchthaus verbringen. Einst mag Frohlocken geherrscht haben im Elternhaus bei Ankunft dieses Stammhalters. Nun sind die Zeiten des Entsetzens angebrochen. Es stand bedenklich um den Gesellen schon vor dem Mord, als er seine rechtschaffene Stiefmutter die Treppe hinab zu werfen, als er ihr das Bügeleisen an

den Kopf zu werfen drohte, daß die Mutter an der Wand kleben möchte. Da sehen wir früh schon das zarte Wiegenkind in ein rohes Scheusal umgewandelt.

Eine Umfrage in Berner Schulen ergab folgendes: Die pädagogische Grundhaltung der Schulen sei eine andere. Die Haltung sei zu mild, zu weich, zu nachsichtig. Ob diese Lehrerschwäche nicht davon herrührt, daß die Lehrerschaft viel zu viel von den Eltern interpelliert und angerempelt wird, was zur Folge hat, daß die Erzieher solchen Zusammenstößen so viel als möglich aus dem Wege zu gehen suchen und eben fünf gerade sein lassen. Es ist der bequemere Weg.

Möge man nun immerhin über die Jugend schimpfen wie ein Rohrspatz, so schimpft man eben im Grunde über sich selber. Sie ist unser Abklatsch. Aber sehe man zu, wen man in die Schulstube hineinstellt. Achte man mehr auf den Charakter als auf die Gelehrsamkeit. Rohe, rachsüchtige Art ziert niemals ein Schullokal, jedenfalls nicht jene Sorte, über die Gotthelf einmal urteilt: „Wenn je ein Mensch an Gottes Stelle wäre, er hätte fort und fort beide Hände voll Hagel und Blitz und Donner im Munde.“ Und jedenfalls sollte ein Lehrer nicht von einem Extrem ins andere fallen. Erzieherunsicherheit färbt ab. Das Kind muß ja fest werden. Wer will es festigen, wenn nicht seine Lebensführer? „Im Wasser wogt die Lilie, die blanke, hin und her. Doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her. Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund. Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her.“ Ist das nicht ein hübsches Bild eines idealen Erziehers, der bei aller Biegsamkeit und Beweglichkeit und lieblicher Gedankenfülle Boden unter den Füßen hat. Eine Zementsäule mit aufgeklebten Plakaten wäre mir das nüchterne Gegenstück, das Bild eines verkalkten Schablonenerziehers. Die Aufgabe kann ja nie zu hoch gestellt werden, die eines Erziehers wartet, vielleicht daß er sogar nach des Dichters Wort die schönste und schwerste Aufgabe lösen darf, eine junge Seele, die bereits verloren war, zu retten. Mit Essiggesicht werden wir niemand retten von den Kindern der Tiefe, so wenig als wir mit Essigtunke Fliegen fangen werden. Tägliches Keifen ist gleich der Arbeit eines verdrehten Gärtners, der jeden Tag ein paar mal seine Setzlinge neu setzen würde. Ein guter Erzieher ist auch kein Dauerredner.

10. Die Verwöhnung.

Ich möchte noch einen zielsicheren Weg angeben, wie man sein Kind verderben kann. Es ist die Verwöhnung. Einen bessern Weg zum Ruin des Kindes weiß ich nicht. Da präparieren piffige Berner Bauern ihren für den Verkauf bestimmten Muni durch Tränken mit Strömen zuckerversüßter Milch, in welche noch Eier eingeschlagen werden. Dazu gesellt sich ein Stopfen mit Kraftfutter. Mit dem nudelfeisten, kugelförmigen Stier geht es zu Markte, der schlaue Bauer hinterdrein. Und auf den falschen Zauber fällt

ein nicht versierter Käufer herein. Im neuen Stall will das verwöhnte Tier nicht recht fressen. Nicht mehr genudelt, fällt es traurig zusammen und läßt ungeschminkt alle Formfehler, die bis dahin die Fettpölsterchen verdeckt haben, heraustreten, so daß bei nachfolgender Viehschau es kaum noch zu einer kläglichen Prämie reicht. Hier haben wir die Folgen der Verwöhnung am Tier. Sie sind ebenso tragisch beim Menschen. Das Ende ist Lebensuntauglichkeit. Verwöhnung ist zu fliehen wie eine Schlange. Wie manche Mutter hat sich schon mit diesem infamen Mittel eine Zuchtrute gebunden, besonders wenn sie ihren Liebling auf Kosten seiner Geschwister bevorzugte. Je mehr er hat, je mehr er will, das ist das Kennwort des Verwöhnten. Er ist unersättlich, nie zufrieden, immer mürrisch und gemein. Keiner wie der Verwöhnte verachtet seine Mitmenschen, die Mutter eingeschlossen, so gründlich, weil er nur sich selber kennt und gelten läßt.

11. Das Höchste, die Liebe.

Im Bericht einer Erziehungsanstalt in Kärnten lesen wir: „Im Heim herrscht bei allem Ernst, der bei jeder richtigen Erziehung nötig ist, doch ein sehr fröhlicher Geist.“

Ich weiß aus Erfahrung, daß im Heim für Schwererziehbare mit seiner leidigen Ansammlung von Erziehungsnot die Schale des Ernstes nur zu gern unter der Last betrüblicher Ereignisse tiefer sinkt als die Schale des Frohsinns. Man hat sich oft geradezu zu hüten vor Karfreitagstimmung. Wenn solche Schatten aufgehellt werden sollen, dann kann es nur durch Liebe geschehen. Aber woher Liebe nehmen und nicht stehlen? Das bißchen Liebe, das wir zu geben imstande sind gegenüber einer sonnenhaften göttlichen Liebe, gleicht ja doch nur einer Ofenwärme. Und wenn wir in der Kinderstube den Spruch aufzuhängen wagen: „Jesus liebt dich!“, dann müssen wir uns aber schnell fragen und das Kind will es wissen, ob wir selber es wirklich auch lieben. Derlei Sprüche können einem wirklich gefährlich werden.

Der kleine Peter legte seiner Mutter eine Rechnung von 45 Rp. vor für Holztragen, Kartoffelnholen u. a. m. und bekommt zu seiner Ueberrechnung den Betrag prompt ausbezahlt. Alsdann schrieb allerdings die Mutter auch eine Rechnung auf den Sohn, lautend für Pflege, Obdach, Essen, Kleider und Schuhe. Jeder Posten war mit null Franken gebucht und als Summe der diversen Posten wurde Liebe notiert. Wie sich da der Peter schämte! Das Geld brennt ihn in der Hand und er ruft: „Mutter, ich will das Geld nicht mehr.“ — „Warum denn nicht?“ fragt die Mutter. — „Weil ich dich auch lieb habe.“ Da stehen wir im Geschäftsbetrieb der Liebe. Das Maß unserer Liebe entscheidet den größern oder geringern Erfolg unserer Erziehung. Pestalozzi sagt: „Die Liebe hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist.“ Von Liebe rede ich zwar nicht besonders gern, weil Liebe selber auch nicht von sich redet. Wenn die Liebe geschwätzig wird, ist sie verdächtig. Ihr eignet mehr warme Stille. Um die Ehe herum redet man so viel von Liebe,

besonders in den Anfangsstadien. Aber dann muß die Statistik feststellen, daß weit über die Hälfte der geschlossenen Ehen sich zu Unglücksehen gestalten. Der Zivilstandsbeamte müßte wahrheitsgemäß dem Brautpaar die Mitteilung machen, daß der Hochzeitstag der Wahrscheinlichkeit entsprechend als Unglückstag gewertet werden müßte.

Letzthin stand da vor unserm Haus eine Hochzeitskutsche mit den sattsam bekannten zwei Eheschimmeln vorgespannt. Auf den diversen Balkonen standen die Bewohner der Haus-Etagen im Zwiegespräch. Da tönte es auf einmal so „anmächlich“ herab: „Da gheit au wieder eine ine.“ Sogleich antwortet eine Frauenstimme: „Nei, eini gheit ine“, worauf das Echo einer dritten Stimme zu hören ist: „Beed gheied ine.“ Das war die sinnige Weiherede für das Hochzeitspaar. Wenn nach Flitterwochen Bitterwochen folgen und diese abgelöst werden von Zitterwochen und Gitterwochen, wo hat sich denn die Liebe hin verflogen? Eine naive Seele klagt: „Ich cha nid begrife. Die Zwei sind doch bis über d'Ohre inenand verliebt gsi. Sie hend jo enand fast gresse vor Liebi. Jetzt luegeds enand nümme a und hassed enand wie Gift. Ich cha eifach nid begrife.“ Die gute Seele verwechselt eben Verliebtsein mit Liebe. Für keinen andern Bedarfsartikel gibt es mehr Surrogate als für die Liebe. Dostojewskij sagt einmal: „Man muß nicht auf einen Augenblick lieben, sondern fortwährend auf ewig.“ Nicht Liebe, sondern irgendein uns sympathisch berührender Wesenszug am andern Geschlecht nimmt uns gefangen. „Das Alhorn hat mir solches angetan.“ Mit Anmut, mit Körperformen lockt die Natur zu einer Liebe, die nach dem Sprichwort blind macht. Aber echte Liebe macht sehend, sogar hellsehend. Eine Mutter, die ihr Kind dermaßen liebt, daß sie seine Fehler nicht sieht, hat nicht die wirkliche Liebe. Es besteht die Gefahr, daß sie im Kind sich selbst liebt. Nicht umsonst fühlt sich eine Mutter so empfindlich getroffen, wenn sie auf Kinderfehler aufmerksam gemacht wird. Sie und ihr Kind sind eben eins. Liebe sieht klar. Sie ist aber auch fest durch dick und dünn. Liebe klagt kaum je auf Ehescheidung. Sie schlägt niemals um in Haß. Eher schickt die Sonne eines Tages kalte Strahlen aus, als daß Liebe sich in Haß verkehrte. „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe“, sagt Paulus.

Schluß in nächster No.

Résumé de l'article

„Höhen und Tiefen in der Erziehung“ (Les hauts et les bas de l'éducation)

Suite et fin

Une statistique américaine illustre trop bien le niveau moral inquiétant de la jeunesse: par année, l'on dépense 13 millions de dollars pour la lutte contre la criminalité! En Suisse comme ailleurs, l'on doit constater que la jeunesse laisse souvent beaucoup à désirer. Cela commence fréquemment par une fausse éducation de l'enfant. Les tentations sont nombreuses; mais nous avons heureusement un excellent moyen de les combattre; ce moyen, c'est l'amour que nous devons manifester à l'égard de nos protégés. L'amour véritable ne périt pas. Il ne se transforme jamais en haine, et il s'adresse aussi aux coeurs pervers, aux enfants difficiles à éduquer. Au-dessus de l'amour humain, il y a encore celui de Dieu, qui est puissant et miséricordieux; sans cet amour-là, l'éducation de l'enfance serait une entreprise désespérée. Nous avons besoin de l'amour divin, car c'est lui qui joue le rôle capital. Quant à nous, nous voulons faire tout ce qui est en notre pouvoir pour que l'enfant apprenne à aimer l'idéal. Nous ferons de notre mieux pour éloigner de nos enfants tout ce qui pourrait provoquer chez eux des états d'inquiétude; évitons-leur la crainte et la peur qui, trop souvent, jettent leur ombre sur le chemin de l'enfance! Un mal qui a provoqué déjà maint soupir, c'est l'incontinence d'urine pendant la nuit; il continue à exister malgré tous les médicaments préconisés. Un remède incomparable, ce sont les soins d'une mère aimante, qui peut réaliser des miracles lorsqu'elle soutient l'enfant dans la lutte contre son infirmité. Autre problème extrêmement délicat: la question sexuelle: le silence absolu est tout aussi dangereux que le contraire. Une vie de famille saine et normale permet à l'enfant de supporter la transition sans excitations malsaines. Le véritable éducateur considère son importante mission avec un sérieux qui ne se dément jamais, quelles que soient les dispositions momentanées de l'enfant confié à ses soins: car l'éducateur doit toujours se demander: pour nos enfants, où est la voie du bonheur, et où commence celle de la perte?

H. B.

Dispensations- und Urlaubsgesuche für Wehrmänner

Mitgeteilt vom Armeestab

a) Dispensationsgesuche

1. Unter Dispensation ist zu verstehen die dauernde oder befristete Befreiung vom Aktivdienste eines nach Gesetz, Mobilmachungszettel oder Mobilmachungsbefehl einrückungspflichtigen militärdienst- oder hilfsdienstpflichtigen Wehrmannes.

Eine Dispensation gilt für so lange als sie bewilligt wurde oder bis sie durch Befehl des Armeekommandos aufgehoben wird.

2. Dispensationsgesuche dürfen nur gestellt werden, wenn der Wehrmann im Betriebe des Arbeitgebers oder in seinem eigenen unentbehrlich ist.

3. Ueber alle Dispensationsgesuche aus wirtschaftlichen Gründen entscheidet die Sektion für Evakuationen und Dispensationen nach Erwägung der wirtschaftlichen und militärischen Gutachten.

4. Die Einreichung der Gesuche hat zu erfolgen, betreffend

a) Armeeaufträge und Militärbauten:

bei denjenigen Abteilungen des eidgenössischen Militärdepartementes und des Armeestabes oder bei der eidg. Baudirektion, mit denen Verträge direkt abgeschlossen wurden. (Abteilung für Genie, Abteilung für Sanität, Abteilung für Veterinärwesen, Oberkriegskommissariat, Kriegstechni-